

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 41

Artikel: Die Un-Tat
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N.O. Scarpi

Die Un-Tat

Duttweilers «Tat» wurde eingestellt und fand im Nebelspalter den Nachruf, den sie verdiente. Aufrichtige Trauer über das Ende einer guten Zeitung, hinter der allerdings keine zahlenmässig befriedigende Leserschaft stand, und die auch an Inseraten arm war. Doch in der Redaktion waren hervorragende Kräfte tätig. Max Rychner, einer der besten Essayisten deutscher Sprache, redigierte brillant das Feuilleton und eine Zeitlang auch die Aussenpolitik. Welche Zeitung hatte einen bessern Mann? Frau Brock-Sulzer galt und gilt als die massgebende Theaterrezensentin der Schweiz, Erwin Jaekle zog sich von der Chefredaktion auf die Sonntagsbeilage zurück, die «Grüne Tat», die hohes Niveau hatte und die Leser nicht mit Dissertationen langweilte, sondern kurzweilige, gutgeschriebene Beiträge brachte. Zum Unterschied von den meisten Zeitungen pflegte sie auch das Feuilleton. Die Redaktoren schätzen es nicht; dass die Leser es schätzen, kann ich durch unzählige Leserbriefe beweisen, die mich erreichen, seit ich dem Nebelspalter Feuilletons schicke.

Was an Stelle der Gründung Duttweilers auftauchte, hatte einen Chefredaktor, der einen guten Ruf besass; ein Urteil über ihn habe ich nicht, denn seinen «Kassensturz» habe ich nie gesehen, und von der neuen «Tat»,

ganz gewiss nicht im Sinn Duttweilers geschaffen, habe ich eine einzige Nummer gesehen. Nach einer zweiten Nummer verlangte es mich nicht. Der Chefredaktor wurde ausgebootet, warum, weiss ich nicht, ein anderer ernannt, die Redaktoren streikten, wurden fristlos entlassen, und die «Tat» war gestorben. Eigentlich war sie gar nicht gestorben, sondern eine Totgeburt gewesen. Ein Interview mit dem Chef der Migros offenbarte seine nicht gerade innige Beziehung zur deutschen Sprache, und so glaube ich auch nicht, dass er imstande ist, die stilistischen Qualitäten seiner Redaktorenhorde zu beurteilen.

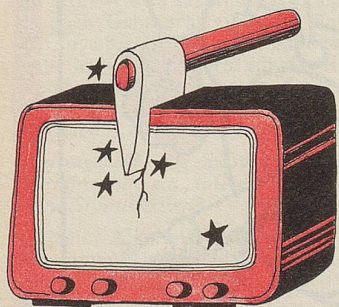
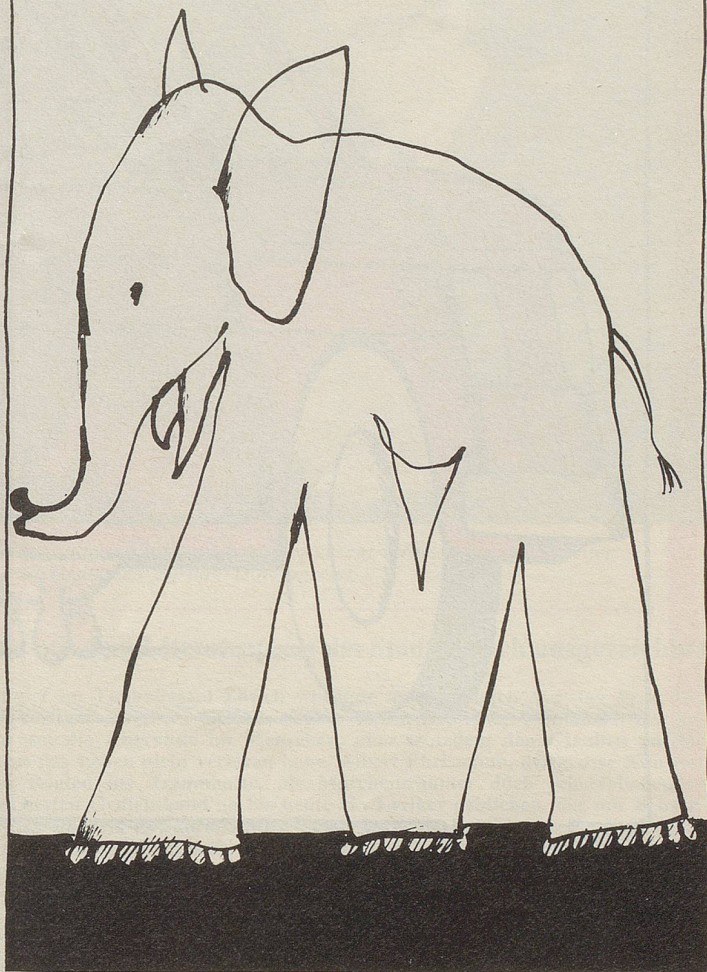
Zwanzig Millionen sind für dieses Unternehmen vergeudet worden! Zwanzig Millionen! Und ohne den Streik der Redaktoren wäre die Totgeburt noch länger an einem Scheinleben erhalten worden und hätte weitere zwanzig Millionen verschluckt.

Ob die fristlose Entlassung der Streikenden rechtsgültig ist, weiss ich nicht, das wird wohl ein Gericht entscheiden müssen. Man hätte jedenfalls mit zwanzig Millionen Nützlicheres schaffen können. Die entlassenen Redaktoren drucken eine Kampfschrift mit dem nicht gerade geschmackvollen Titel «Die Wut» und drohen mit allerlei Enthüllungen über das Geschäftsgebaren der Migros. Nun, ich erinnere mich, wie der mutige, qualitätsbewusste Duttweiler die überhöhten Preise der meisten Nahrungsmittel zum Abbau zwang, und so war ich der Migros immer treu und will es auch bleiben, selbst wenn ihr derzeitiger Chef nicht gut Deutsch kann und Millionen sinnlos hinauswirft.

Gigantitis:

Zeitkrankheit mit geisttötendem Ausgang

MANSIGER



TELESPALTER Stur und starr

Wenn das Fernsehen über eine grössere Feierlichkeit oder ein sonstwie etwas länger währendes Ereignis aus den helvetischen Gauen berichten soll, müsse ein entsprechender Antrag schon mindestens ein Jahr zuvor eingereicht werden: also tat Programmdirektor Dr. Guido Frei der aargauischen Delegation Bescheid, die unter der Führung ihres Landammanns in der «Fern-

sehstrasse 1-4» angetreten war, um gegen das im «Blickpunkt» ausgestrahlte, ihrer Meinung nach unzulängliche Kurzfilmchen über das dreitägige Volksfest zum 175. Geburtstag ihres Kantons zu protestieren.

Das war – zumindest für alle jene Zuhörer, die wie der Telepalter nicht am Aargauerfest dabei gewesen waren – wohl eine der erschütterndsten Enthüllungen in jener Auseinandersetzung. Zu der Sturheit der dort versammelten Fernseh-Oberen, die durchs Band weg bestritten, dass ihnen da auch nur ein klitzekleiner Fehler unterlaufen sein könnte, kam nun noch die offizielle Bestätigung ihrer Starrheit und der darauf zurückzuführenden Zementierung der Programmstrukturen.

Zu den obersten Zielen eines lebendigen und lebensnahen Fernsehens sollte doch eigentlich die Vermittlung der Aktualität und die Kunst der Improvisation zählen, doch hierzulande zumindest

wird uns allzuviel Abgestandenes aus den sogenannten «Sendefässen» serviert. Man lasse sich durch die regelmässige Uebermittlung der Tagesaktualitäten nicht täuschen: auf diesem Gebiet ist das alte Radio immer noch weit überlegen, und die bebilderten Nachrichten bestehen im hiesigen Fernsehen allzuoft nur aus «Talking Heads», wie die Amerikaner sagen, aus «Sprechenden Köpfen», die eben ohne viel Anstrengung und Kunstfertigkeit abgebildet werden können.

Mit ähnlichen Argumenten wäre übrigens auch zu erklären, weshalb Jahr für Jahr am Zürcher Sechseläuten Tausende von «Zöuftern» in ewig gleichem Ritual stundenlang über alle helvetischen Mattscheiben marschieren, reiten und kutschieren: das kann man halt mit statisch montierten Kameras narrensicher einfangen. Um die Stimmung eines eigentlichen, nicht seit alters her festgefahrenen Volksfestes zu

vermitteln, bräuchte es jedoch nebst sorgfältiger Vorbereitung auch viel intuitive Flexibilität und das Gespür für die Ambiance oder gar (wie sich ein Diskussionsteilnehmer ausdrückte) für die Poesie eines solchen Anlasses.

Davon war in dem beanstandeten Aargauerfilm in der Tat wenig zu spüren, doch die treffendste Bemerkung in dieser Auseinandersetzung machte wohl jener Neutrale zwischen beiden Fronten, der zu bedenken gab, dass eine Festlichkeit auch ohne Fernsehen schön und gelungen sein könne. Es zeugt ja wirklich nicht von Selbstbewusstsein, bei jeder passend erscheinenden Gelegenheit um die zuweilen ohnehin nur störende Mitwirkung der «Fernsehschaffenden» zu betteln, deren Bildwerke hinterher weniger Spass bereiten als die zuweilen etwas kunstloser, immer aber mit mehr Liebe von Amateuren auf Zelluloid gebannten Erinnerungen.

Telepalter